Die Auhirsche von Asten[1] – eine Welt von gestern

JÜRGEN PLASS

Vor etwa 50 Jahren ist der Rothirsch aus den Donauauen bei Asten endgültig verschwunden.

Damit ist ein Vorkommen, das bereits für das Mittelneolithikum[2] belegt ist, erloschen. Schmitzberger (2001) konnte anhand der Knochenreste, die bei Ausgrabungen einer mittelneolithischen Kreisgrabenanlage in Ölkam (Gemeinde St. Florian) in den 1990er Jahren gefunden wurden, den Rothirsch als häufigstes Jagdwild nachweisen. Die Fundstelle liegt nur wenige Kilometer von den Traun-Donau-Auen entfernt.

Bei der Beschäftigung mit der Säugetierfauna Oberösterreichs, bei den Vorbereitungen zum vorliegenden Atlas, wurde mein Interesse geweckt. Glücklicherweise kam es nach zahlreichen Telefonaten und Mails zum Kontakt mit Frau Anna Elisabeth Hohenlohe-Oehringen (†), die, im Herbst 2017, damals bereits im 92. Lebensjahr, als eine der letzten Zeitzeugen, ihr Wissen mit mir teilte und so auch manche damalige Falschinterpretation in Medien und Publikationen korrigierte.

Vom Auhirsch gibt es in Österreich nur wenige Vorkommen. Die größten Populationen leben in den Donauauen bei Tulln bzw. östlich von Wien. Ein weiteres Vorkommen gibt es in den Marchauen, nördlich von Marchegg. Oft wurde vom Auhirsch als eine eigene Unterart (Genotyp) gesprochen, eigentlich handelt es sich dabei aber um eine Anpassung des Rothirsches an temporär überschwemmte Flussauen als Lebensraum (Ökotyp).

In der Literatur wird angegeben: *„Wildpretgewichte bis 180 kg beim älteren Hirsch (aufgebrochenen, ohne Haupt) und Geweihgewichte bis 6 kg waren bei den Hirschen von Asten keine Seltenheit, erreichten aber weder das Gewicht noch die Trophäenstärke der Auhirsche in der Lobau, östlich von Wien.“* Laut den Aufzeichnungen im Schussbuch erreichten 172 Hirsche, die zwischen Oktober 1952 und Dezember 1969 erlegt wurden, ein durchschnittliches Gewicht (aufgebrochen) von 87,4 kg, maximal 135 kg.

Bei Hierhammer (1964) ist weiters beschrieben, dass noch vor der Jahrhundertwende (19./20. Jh.) auch in dem Augebiet bei Asten wirklich kapitale Hirsche erlegt wurden. Bevor Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe die Besitzungen der Agrargemeinschaft aufkaufte, gehörte dieser Aubereich zur Jagd der Herrschaft von Weißenwolff, die im Steyregger Schloss residierten.

Im Jahr 1886 beschrieb Raoul Ritter von Dombrovski den Auenhirsch: *„Dieser ist im allgemeinen lichter gefärbt und hochläufiger; der Kopf länger, das Nasenbein gewölbt ...“*

Theodor Kerschner, Zoologe am Landesmuseum, der sich zu Beginn der 1950er Jahre sehr für den Erhalt der Auhirsche eingesetzt hat, charakterisierte die Geweihe der Hirsche folgendermaßen: *„... zeichnen sich durch große Endenfreudigkeit (schon bei jüngeren Hirschen Kronenbildung), scharf vereckte Enden, kürzere massige Stangen, schwache Perlung und die Bildung von Schüsselkronen bzw. fast Tellerkronen aus. Die Augsprossen und die Mittelsprossen sind meist mittelmäßig entwickelt, die Eissprossen sind entweder schwach oder sie fehlen ganz. Das Gewicht des Geweihes ist mehr in die Krone verlagert.“* (Kerschner 1955) (Abb. 1–3).

Bei drei Abwurfstangen ermittelte Kerschner (1954) folgende Maße, ein Foto ist in „Natur und Land, 1954, Jg. 40., Heft 4–6, Seite 52, abgedruckt. Die Stangen waren offenbar im Besitz der Familie Hohenlohe, im Bestand des Landesmuseums wurde nie etwas diesbezügliches inventarisiert.

Abb. 1: Ein starker Auhirsch, erlegt am 15. Jänner 1961 von Kraft-Alexander Hohenlohe in der Bauernau. Privatbesitz Familie Hohenlohe (© J. Plass, Biologiezentrum).

1 die Arbeit beruht auf der Auswertung der Literatur, den zehn Jahre alten Aufzeichnungen und einigen Interviews von Frau Anna Elisabeth Hohenlohe-Oehringen im Herbst 2017/Frühling 2018.

2 Mittelneolithikum = mittlerer Abschnitt der Jungsteinzeit (4900–4500 v. Chr.) (Wikipedia).

Stangenlänge	77 cm	84 cm	90 cm
Augensprosslänge	29	25	26
Rosenumfang	21	23	24
Unterer Stangenumfang	14	14	14
Oberer Stangenumfang	12	13	12

Abb. 2:
Abwurfstange eines reifen Auhirsches, 1954. Abwurfstangen wurden aber nur sehr selten gefunden (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 3:
Montierte Abwurfstangen aus dem Jahr 1949 aus der Au bei Asten. Der Hirsch wurde dann als ungerader 12-Ender am 25. September 1951 von Dr. Rüsing von Meersbusch erlegt (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 4:
Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe-Oehringen (1861–1939). Ölgemälde im Privatbesitz Familie Hohenlohe (© J. Plass, Biologiezentrum).

Wie alles begann

Der am 19. Jänner 1861 in Mainz geborene Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe-Oehringen (Abb. 4) kam 1880 nach Österreich. Er war beim Militär und als Dragoner in Enns stationiert, wo er sich 1884 am Schmidberg eine Villa kaufte.

Zur damaligen Zeit – wie auch heute noch – beschäftigte sich ein Großteil der Adelsfamilien mit der Jagd. So hatte er im Salzburgerischen, am Hochkönig in Imlau, Gemeinde Werfen, ein Hochwildrevier gekauft. Eines Tages stand er Ende September an einem Fenster seiner Villa und hörte die brunftenden Hirsche aus der nahen Donauau. Da dachte er sich, wieso so weit fahren, wenn ich die Hirsche ja praktisch vor der Haustüre habe. Er beendete sein Engagement in Salzburg und begann 1891, innerhalb einiger Jahre, die Au nördlich von Asten von der bäuerlichen Agrargemeinschaft, die aus 20 Bauern aus Abwinden bestand, aufzukaufen. Durch die Donauregulierung, die etwa zwischen 1830 und 1860 stattgefunden hatte, war es für die Bauern aufgrund der aufgeschütteten Dämme immer schwieriger, auf ihre Gründe am südlichen Donauufer zu gelangen. Der Auwald diente damals auch nur als Brennholzlieferant und wurde vor allem im Winter mit Zillen über die Donau erreicht. Das Holz wurde später wieder mit den Booten über den wilden Strom transportiert. Betrachtet man die Ausdehnung der Donau in der Urmappe (Abb. 5), dann kann man sich vorstellen, wie beschwerlich die Fortbewegung zur damaligen Zeit durch die Au war. Deshalb wurden die Flächen bereitwillig verkauft. Biber gab es dort zu dieser Zeit keine mehr. Sie dürften so um 1850 ausgerottet worden sein.

Der Grund, warum sich das Gemeindegebiet von Luftenberg an der Donau auch auf Flächen am gegenüber liegenden Donauufer erstreckt und deshalb auch die Bauern von Abwinden dort Gründe besaßen, die derart schwierig zu bewirtschaften waren, ist aus dem früheren Lauf der Donau, vor der Donauregulierung, zu erklären, siehe die Karte (Abb. 5).

Nordwestlich gehörte der Grund zur Herrschaft Steyregg (Weißenwolff) bzw. westwärts zum Besitz von Baron Kast von

Abb. 5: Die Donau flussabwärts der Traunmündung (links oben), dargestellt im Franziszeischen Kataster (Urmappe), die im Auftrag von Kaiser Franz I. in Oberösterreich zwischen 1824 und 1830 erstellt wurde und der Grundsteuerberechnung diente. In den folgenden 30 Jahren wurde die Donau zum ersten Mal reguliert (1830–1860) (Quelle: www.doris.gv.at).

Abb. 6:
Zwei starke Auhirsche, die bei den herbstlichen Donau-Hochwässern 1897 und 1899 ertrunken sind. Privatbesitz Hohenlohe (© J. Plass, Biologiezentrum).

Ebelsberg. Die Au flussabwärts gehörte wieder zur Herrschaft Steyregg, die Kraft-Viktor zu Hohenlohe pachtete und dem Stift St. Florian. Die sieben der Au vorgelagerten Bauernhöfe kaufte er auch gleich auf, die Gemeindejagden von Asten und Enns pachtete er dazu. Zwei Jäger wurden von der Herrschaft Steyregg übernommen. 1897 und 1899 erlitt er empfindliche Rückschläge in seinen Hegebemühungen, zwei extreme herbstliche Hochwässer dezimierten den Rotwildbestand (Abb. 6). Besonders 1897 – der Bestand wurde damals auf 100 Stück geschätzt – gingen viele Hirsche ein. An einer Stelle mussten 20 ertrunkene oder vom Schwemmholz erdrückte Hirsche eingescharrt werden. Viele Tiere wurden – in angrenzende Reviere versprengt – dort abgeschossen (LTp 3.10.1902, Nr. 228, S. 5).

Auch war die Stimmung der Bauern, aufgrund von Verbissschäden, gegen das Rotwild gerichtet.

1905 konnte er dann noch die seit der Donauregulierung durch Buhnen entstandenen, inzwischen teilweise mit Weiden angewachsenen Kiesbänke in der Donau, den sogenannten *„Ärarhaufen*[3]“ erwerben. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde von der ersten Regierung der neuentstandenen Republik den 20 ehemaligen Besitzern im nördlichen Bereich der Au plötzlich Holzservitute eingeräumt, welche diese anfangs auch weidlich nützten.

Bei einer Fragebogenaktion, die Theodor Kerschner anlässlich der Jagdausstellung 1925 in Linz durchführte, antwortete Baron Michael Kast, Ebelsberg, folgendes: *„In den Auen an der Traun (vor ihrer Mündung in die Donau) sowie in den Donau Auen konnte das Hochwild – wenn auch in verminderter Zahl – bis heute noch erhalten werden*“ (Archiv Kerschner).

Kraft-Alexander Hohenlohe-Oehringen übernimmt das Revier

Kraft-Viktor Hohenlohe-Oehringen starb am 19. September 1939 im Alter von 78 Jahren in Enns. Da er selbst keine Kinder hatte, erbte sein Neffe Kraft-Alexander Hohenlohe-Oehringen (geb. 1896), ein gebürtiger Bayer, im Alter von 43 Jahren 1939 den Besitz. Zu jener Zeit war er Major bei der deutschen Wehrmacht, Abteilung Fürsorge und Versorgung, und wohnte in Ebelsberg. Er war gelernter Landwirt und so interessierte ihn vor allem die 62 ha große Landwirtschaft, die der Au südlich vorgelagert war und bis zur Trasse der Westbahn reichte. Die Bauernhäuser waren zum Teil nur mehr als Ruinen vorhanden. Da auch er seinen Dienst versehen musste, war vorerst an eine eigene Bewirtschaftung nicht zu denken und so verpachtete er die Felder an Bulgaren. Nachdem diese im folgenden kalten Winter begannen, die restlichen strohgedeckten Gebäude zu verheizen, kündigte er die Pachtverträge, löste die angelegten Mistbeete ab und begann mithilfe französischer Kriegsgefangener selbst mit dem Gemüseanbau. Auch Ukrainerinnen waren beschäftigt, die Anna Elisabeth Hohenlohe als sehr fleißig und gut gebildet in Erinnerung hatte. Das geerntete Gemüse wurde an die Göring-Werke (die heutige voestalpine AG) geliefert bzw. an Großhändler verkauft.

Abb. 7: Anna Elisabeth Hohenlohe-Oehringen (†), Aufnahme vom 26. Jänner 2018 (© J. Plass, Biologiezentrum).

3 *Ärar* bedeutet, dass das Gebiet durch die Anschwemmung ohne Besitzer war und dem Staatsvermögen zugerechnet wurde.

Kraft-Alexander Hohenlohe war ein passionierter Eigenjagdbesitzer, frei von Schussneid, aber, was ihn oft fürchterlich aufregen konnte war, wenn jemand das falsche Stück geschossen hatte.

1942 kaufte dieser dann noch Aubereiche, die westlich an seinen Besitz angrenzten, von der Besitzerin Henriette Prinzessin Thurn und Taxis, der Urgroßmutter von Niklas Salm-Reifferscheidt, dem aktuellen Besitzer des Schlosses Steyregg.

Als er das Erbe von seinem Onkel übernahm (1939), hatte das Interesse an den Holzservituten schon wieder merklich nachgelassen und es waren nur mehr zwei Bauern, die von ihrem Recht, in der Au Brennholz zu schlagen, Gebrauch machten. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das Interesse aber wieder zu, sie kamen mit ihren Traktoren über die Brücke bei Mauthausen. Hin- und Rückfahrt etwa 50 Kilometer! Als 1976 mit dem Bau des Kraftwerks begonnen wurde, löste seine Tochter den Bauern das Servitut ab.

1944 schied Kraft-Alexander Hohenlohe krankheitsbedingt aus dem Militärdienst aus. Aufgrund der starken Konkurrenz durch volksdeutsche Familienbetriebe reduzierte er den Gemüseanbau und baute daneben auch Heilkräuter an.

Abb. 9: Eine Flugaufnahme der Donauau nördlich von Asten, vom 23. Oktober 1963. Der Einstand der Hirsche war, begrenzt durch die Donau im Norden und Osten und durch wassergefüllte Gräben im Westen und Süden, im zentralen Bereich der Au. Der rote Kreis markiert den Standort der Jagdhütte *Weidmannslust*. Etwa in der Mitte des Bildes befindet sich heute der Ausee, nordöstlich davon das Kraftwerk Abwinden-Asten (siehe Abb. 10). Quelle: OÖ. Landesregierung, Abt. Geoinformation; OÖ. Zentralraum 1; Archivnummer 79/1963; Fotos 1636, 1637, 1639, 1856–1859; mit Genehmigung des BEV – Bundesamts für Eich- und Vermessungswesen in Wien, N 37885/2017).

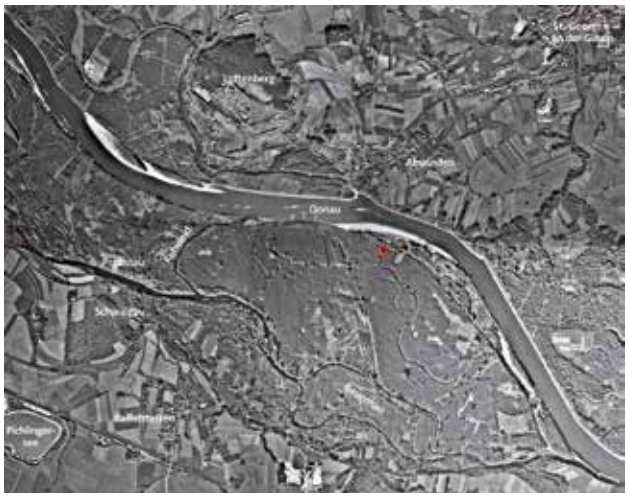

Abb. 8: Die damalige Landschaft bei Raffelstetten (© Archiv Biologiezentrum).

Kraft-Alexander Hohenlohe-Oehringen starb 1994 im hohen Alter von 98 Jahren. Bereits ab 1970 führte seine Tochter, Anna Elisabeth Hohenlohe-Oehringen (1926–2021), den Betrieb. Beim Erlöschen der Hirschpopulation war sie etwa 45 Jahre alt. Diese Publikation beruht zum Großteil auf ihren Erinnerungen (Abb. 7).

Lebensraum und Revier

Das Vorkommen der Auhirsche erstreckte sich nördlich von Raffelstetten in den Gemeinden Asten, Enns und Luftenberg. Das Jagdgebiet umfasste etwa 730 ha, wovon 350 ha auf die Eigenjagd von Kraft-Alexander Hohenlohe-Oehringen entfiel, 230 ha auf Jagdeinschlüsse und Arrondierungsflächen, und 150 ha auf dazugepachtetes Genossenschaftsjagdgebiet, auch die Genossenschaftsjagd Asten gehörte dazu, außerdem war das sogenannte Langäul von Niklas Salm-Reifferscheidt, Steyregg, angepachtet.

Das Rotwild hielt sich überwiegend in jenem Teil der Au auf, der von allen Seiten entweder durch die Donau oder von wasserführenden Gräben, wie dem Mitterwasser, umgeben war (Abb. 9). Der Auwaldstreifen erreichte damals an seiner

Abb. 10: 54 Jahre später, die Situation vom 8. August 2017. Die grünen Linien markieren die Gemeindegrenzen. Quelle: Google Earth.

Abb. 11: Ein Rothirsch am Rand des Auwaldes (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 12: Kahlwild an der Fütterung. Vor allem die Kastanien wurden gerne genommen (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

breitesten Stelle etwa zwei Kilometer. Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe sowie später sein Neffe Kraft-Alexander Hohenlohe waren immer sehr darauf bedacht, diesen Bereich stets ruhig zu halten, es durften nur bestimmte Wege, damals noch mit Pferdefuhrwerken – die Traktoren wären sowieso im Dreck stecken geblieben – befahren werden, das Eindringen in den Bestand selbst war den Jagdgästen verboten.

In die Au selbst kam man – abgesehen von den Furten – nur mit der Zille. Es gab am Mitterwasser zwei Zillenstände und mehrere Anlandemöglichkeiten. Im Gebiet wurde kaum gesprochen, und wenn, dann nur ganz leise.

Im Haupteinstandsgebiet, das ungefähr 350 ha umfasste, lagen in der Nähe der Donau etwa sieben Hektar Wildwiesen, die durch Hochwässer entstanden sind. Erlenausschläge überlebten hohe Wasserstände nur, wenn die Spitzen aus dem Wasser ragten, darunter gingen sie ein. Die so entstandenen Wiesen wurden einmal pro Jahr gemäht, damit das Wild frische Äsung hatte. An die Au schloss die 62 ha große eigene Landwirtschaft an. In den Randgebieten wurden auf bäuerlichen Feldern auch Zuckerrüben angebaut.

Gefüttert wurde von Anfang Dezember bis Anfang April mit Kastanien. Heu diente als Füllfutter (Abb. 12). In kalten Wintern, wenn durch starken Frost die Gewässer zugefroren waren und so kein Zugang zum Wasser war, wurden auch Futterrüben vorgelegt. Interessanterweise kam nur das Kahlwild zur Fütterung, für die Hirsche wurden die Äste von Kopfweiden, die man lang wachsen ließ, abgeschnitten, von denen die Hirsche im Winter die Rinde schälten.

Bereits um 1900 wurde versucht, schnellwüchsige Hybridpappeln (Kanadische x Europäische Schwarz-Pappel) in der Au anzupflanzen. Aber das Kerngebiet des Revieres, wo sich die Hirsche aufhielten, war damals noch eine annähernd reine Weißerlenau (Abb. 13), eingesprengt waren nur ein paar Eichen, eine einzige Esche, ein paar Ulmen und etliche große Schwarzpappeln (Abb. 14).

Auch einige schöne Weißpappelgruppen gab es. Am Rand der Au, wo das Rotwild durchwechselte um auf die Äsungsflächen zu gelangen, waren schon Eschen, Eichen und Traubenkirschen häufiger. Schneeglöckchen gab es damals nicht im Zentralrevier. Berberitzen und Weißdorn waren an das Hoch-

Abb. 13: Reste der ursprünglichen Weißerlenau, ein sehr unterwuchsreicher Lebensraum (5.11.2017; © J. Plass, privat).

Abb. 14: Kraft-Alexander Hohenlohe vor einer gewaltigen Schwarzpappel (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

wasser angepasst, Holler ging aber daran zugrunde, heute eine dominante Pflanze in der Au, genauso wie Waldreben und wilder Hopfen, die damals vom Wild abgeäst wurden. Auch hat es viele Kräuter und Gänsedisteln gegeben. Insgesamt weist eine weiche Au, die jährlich vom Hochwasser durchströmt wird, die höchste Äsungsqualität wie auch -quantität auf.

Am Wasser standen überall Kopfweiden. Im Ganzen war viel Ödland in der Au mit Schilfbestand (Abb. 15) und Mannagras (Flutender Schwaden), das im Frühjahr bei Wind wogte wie ein grünes Meer.

In den vielen wassergefüllten Gräben und Tümpeln, die vom Frühjahrshochwasser übrig geblieben waren, entwickelten sich auch die Gelsen prächtig, nackte Hautstellen waren oft ganz schwarz. Ein Mittel zum Aufsprühen gab es damals noch nicht. Diese Mückenschwärme waren aber auch ein sehr guter Schutz für das Wild, da sich dadurch, zumindest im Sommer, nur wenige Spaziergänger in die Au wagten. Sehr zu leiden hatte das Rotwild auch unter den Dasselfliegen, früher als Bremsen oder Brämen bezeichnet. Die Decken erlegter Tiere waren oft ganz durchlöchert.

Im Gegensatz zum Kahlwild, das aus den Einständen nur auf die nächstgelegenen Freiflächen ausgewechselt ist, haben die Rothirsche auf den Gemüsefeldern in Fisching schon manchmal viel Schaden angerichtet, was sie aber nicht mochten, waren z. B. Rhabarber oder Tomaten. Aufpassen musste man aber, dass sie die Erdmieten, in denen das Wintergemüse gelagert war, nicht anplätzten[4] und dann der gesamte Inhalt erfror. Auch waren die Winter damals viel kälter als heutzutage.

Abb. 15: Ein wassergefüllter Graben mit Silberweiden und Schilf (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

1944 haben sich in der bestehenden Reiherkolonie (Abb. 16, 17) auch zwei Kormoranpaare angesiedelt. Der Bestand erreicht 1951 mit 36 Kormoran- und 20 Graureiherpaaren sein Maximum und ging in den Folgejahren wieder kontinuierlich zurück. 1954 brütete der Kormoran zum letzten Mal in Oberösterreich (Prokop 1980). Interessanterweise zogen die Vögel damals im Winter weg und nutzten nicht wie heute die Donau als Überwinterungsgewässer.

Bestand und Bewirtschaftung

Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe bewirtschaftete den Hirschbestand vor allem dahingehend, starke Trophäenträger zu erzielen (Abb. 18). Am 1. Oktober 1902 erlegte Kraft Hohenlohe zwei starke Hirsche, darunter ein Zwölfender (LTp 3.10.1902, Nr. 228, S. 5). Zwei Jahre später, am 28. September 1904 erlegte er wieder einen Zwölfender, der 150 kg auf die Waage brachte. Auch diesmal berichtete die Linzer Tages-Post (30.09.1904, Nr. 224, S. 6). Sie schreiben weiters: „*Da gegenwärtig die Brunftzeit beginnt, hört man auch schon in den Donauauen vielfach das Röhren dieses gewaltigen Wildes. Die stärksten Stücke werden zum Abschusse kommen.*“

Abb. 16: Eine Schwarzpappel mit Kormoran- und Graureiherhorsten (K. Wessely, © Archiv Biologiezentrum).

Abb. 17: Die Kormoran- und Graureiherhorste auf Schwarzpappeln, wobei die Kormorane die am höchsten gelegenen Horste besetzten (© Archiv Biologiezentrum).

4 mit den Hufen aufschlagen

Abb. 18: Ein Rudel der Auhirsche von Asten, aufgenommen 1931. Außerhalb der Brunftzeit bildeten die Geschlechter getrennte Rudel (© Archiv M. Forstner).

Abb. 20: Am erlegten Hirsch. v. l.: Anna Elisabeth Hohenlohe, die beiden Jäger Ludwig Raab und Josef Schuster und der Traktorfahrer, Ende der 1950er Jahre (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Vor dem Zweiten Weltkrieg bzw. in den Kriegsjahren belief sich die Zahl der Hirsche auf 160 bis 240 Stück bei einem Geschlechterverhältnis von 1:2 bis 1:3 (Hierhammer 1964).

Nachdem Kraft-Alexander Hohenlohe das Erbe übernommen hatte, kümmerte er sich im Winter 1939 und in der folgenden Brunft, gemeinsam mit Jäger Raab, um den Hegeabschuss und erlegte insgesamt 17 Hirsche und Kahlwild. Die Hirsche waren durchwegs schlecht veranlagt und im Wildpret geringe Stücke.

In den Folgejahren schoss er kaum selbst etwas, er war mit der Reparatur der Gebäude und der Organisation der Gärtnerei ausgelastet. Abschüsse überließ er dem Jäger Raab, im Revier mitarbeitenden Jägern, Bekannten und Geschäftsleuten. Worauf er aber immer wieder ansaß, waren die Wildschweine.

Interessanterweise ist das Rotwild zwar zur Äsung auf die Freiflächen ausgezogen, aber kaum weiter ausgewechselt, und wenn, dann handelte es sich um Hirsche. Im Langäul, im Gemeindegebiet von Enns, das sich östlich vom Haupteinstandsbereich des Rotwildes befindet, wurden neben den Hirschen auch immer wieder Hirschkühe beobachtet. Anders verhielt es sich in den angrenzenden westlichen Revieren. Dort wurden zwar immer wieder einzelne Hirsche erlegt, wie das auch Altlandesjägermeister Hans Reisetbauer, der ein westlich angrenzendes Revier in Ebelsberg bejagte, bestätigte, aber kein Kahlwild. Der Linzer Tages-Post (27.01.1907, Nr. 23) war es damals sogar eine Meldung wert, als Herr Franz Rappl im Jagdrevier des Baron Kast einen Hirsch und ein Tier erlegte. Vier Jahre später, am 2. September 1911, lud Baron Kast wieder zu einer Hirschjagd, diesmal war Karl Maurhart der glückliche Schütze, mehrere Hirsche entkamen (LTp 6.09.1911, Nr. 204). Eine Woche später wurde nochmals durchgetrieben, zur Strecke kamen diesmal zwei Sechsender, einen Achtender musste der Schütze passieren lassen, da ihm die Munition ausgegangen war. Wieder entkamen acht bis zehn Hirsche (LTp 13.09.1911, Nr. 209).

Abb. 19: Ein Auhirsch wird abtransportiert, etwa 1930. Von links: Emil Rachle (Gerberssohn aus Ebelsberg), die Abdeckerfamilie Franz Ehrnecker jun. und Franz Ehrnecker sen. (Traundorf 10, heute Auhirschgasse 26) (© Lentia-Verlag).

Hamann (1960) berichtet: *„Seit Menschengedenken kommen Hirsche auf den Schiltenberg immer nur für kurze Zeit von den Donauauen bei Hochwässer und wechseln bald wieder in ihr Aurevier zurück. In einem Fall hat sich ein Hirschkalb über den Winter aufgehalten.“*

Einzelne Hirsche wurden auch immer wieder in den Auen am linken Donauufer, auf Steyregger Gebiet, beobachtet, wie jene Meldung in der Linzer Tages-Post vom 13. Jänner 1899 zeigt: *„Bei der Jagd, welche gestern (8.01.1899) in den gräflich Weißenwolff'schen Donau Auen nächst Steyregg abgehalten wurde, ... scheuchten in den Auen einige Hirsche auf.“* Ein starker Hirsch ging auf die Treiber los und verletzte drei davon.

Bei der oberösterreichischen Jagdausstellung, die vom 6.-13. September 1925 in Linz gezeigt wurde, stellte seine *„Exzellenz Gräfin Marietta Ungnadin Weißenwolff“* zwei Hirschgeweihe aus, erlegt 1885 und 1888. Das Jagdkonsortium Steyregg zeigte zwei Hirschgeweihe auf geschnitztem Haupt, erlegt 1860.

Auch donauabwärts, in der Donauau im Bereich der Ruine Spilberg[5], Gemeinde Langenstein, wurden Hirsche angetroffen, belegt durch ein Hirschgeweih bei der Jagdausstellung 1925.

5 in der AustrianMap als *„Spielberg“*

Abb. 21: Jäger Ludwig Raab und Herr Denkmayr am erlegten, aber leider zu jungen 16-Ender, 1947, nahe Probstau. Da die Hirsche, angelockt durch Fallobst, immer wieder in das Ebelsberger Revier wechselten, wurde im Spätherbst auch an der Reviergrenze angesessen (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Zu Pfingsten 1906 war die Donau wieder einmal sehr hoch. Am Morgen des 2. Juni 1906 waren gegenüber von Mauthausen drei Hirsche zu beobachten, die an Land schwammen in der Au verschwanden, ein weiterer nachmittags gegen 17 Uhr (LTp 10.06.1906, Nr. 131, S. 7).

Obwohl die Donauauen bei Asten im letzten Kriegsjahr aufgrund der Nähe zum *„Reichswerke AG für Erzbergbau und Eisenhütten „Hermann Göring“ Linz“*, die heutige voestalpine AG, viele Bombeneinschläge verzeichneten – gezählt wurden 465 – blieb das Rotwild auch während der Bombardierungen in den Einständen. In den Jahren der amerikanischen Besatzung von 1945–55 blieb der Bestand ziemlich konstant, da er unter dem Schutz der US-Militärverwaltung stand.

An einen Jäger erinnert sich Anna Hohenlohe besonders: Ludwig Raab, der seit 1918 im Dienst der Familie Hohenlohe stand (Abb. 20, 21). Er war ein sehr guter Jäger, kannte das Revier wie seine Westentasche und war sehr mutig. Er stellte einige Wilderer, die er dann persönlich bei der Gendarmerie, heute Polizei, abgab.

Gemeinsam mit Gustav Giebl verfasste Ämilian Kloiber 1951 ein Gutachten über die Population des Auhirsches. Die Arbeit befindet sich im Archiv Biologiezentrum.

Die von der Hohenloheschen Forstverwaltung geschätzte Population betrug im Jahr 1953 130 bis 150 Stück Rotwild. Hans Reisetbauer, späterer Landesjägermeister, der angrenzende Flächen der Jagd Ebelsberg gepachtet hatte, schätze den Bestand zu jener Zeit auf *„eher zwischen 200 und 250 Stück.“* Eine beachtliche Dichte, wenn man das Gebiet, in dem sich das Rotwild hauptsächlich aufhielt, auf etwa 500 ha schätzt.

Vor 1954 wurden jährlich etwa 60–70 Stück erlegt, wobei Kraft-Alexander Hohenlohe zwar Wert auf gute Geweihträger legte, selbst aber nur in den ersten beiden Wintern (1939/1940) geringe Stücke geschossen hat. Er hat angeordnet, dass alle schwachen Stücke und schlechten Geweihträger erlegt werden. Alle Gabler seien zu schießen, jeder Hirsch, der im zweiten Jahr kein Sechser war, gehörte weg. Ebenso solche, deren Stangen zu eng standen. Eine gute Auslage war ihm wichtig zur Ausbildung einer guten Krone. Die eng stehenden bezeichnete er als Mörderhirsche. Die Farbe des Wildes wurde nicht berücksichtigt, es gab graue und rote Tiere. Viel Wert legte er auf ein hohes Durchschnittsgewicht der Kälber.

Abb. 22: Kraft-Alexander Hohenlohe erklimmt einen Hochstand. Durch die Höhe konnte das Wild seine Witterung nicht aufnehmen (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Gejagt wurde damals hauptsächlich von den Hochständen und Kanzeln aus, die, da der Wind ständig drehte, beträchtliche Höhen erreichten (Abb. 22).

Zwischen 1951 und 1957 waren die Abschüsse an die Stickstoffwerke verpachtet. Damals haben dort die Direktoren mit ihren Kunden und Gästen gejagt.

Abb. 23: Aufbruch zur Riegeljagd (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

In den 1950er Jahren wurde folgender Abschuss getätigt: (ältere Aufzeichnungen wurden beim Hochwasser 1954 vernichtet)

Jagdjahr	Abschuss	Fallwild	Gesamt
1952/53	65	4	**69**
1953/54	54	3	**57**
1954/55	1	44 (Hochwasser)	**45**
1955/56	11	3	**14**
1956/57	26	2	**28**
1957/58	22	1	**23**
1958/59	50	3	**53**
1959/60	63	0	**63**
Gesamtabschuss	**292**	**60**	**352**

Pirschen führte nur in der Brunftzeit zum Erfolg und wurde deshalb kaum praktiziert. Im Winter wurden Riegeljagden abgehalten (Abb. 23–25). Der Großteil der Schützen passte von den Hochsitzen aus, an geeigneten Stellen wurden auch Bodenstände vergeben.

Bereits Prinz Kraft-Viktor Hohenlohe ließ Ende des 19. Jahrhunderts, nach zwei Hochwässern 1897 und 1899, die den Rotwildbestand empfindlich dezimiert hatten, Rettungshügel, auf die das Wild während eines Hochwassers flüchten konnte, anlegen. Damals alles noch in Handarbeit mit Schaufel und Schiebetruhe. Solange kein Schwarzwild im Revier war, genügten diese Hügel. Als aber Ende der 1940er Jahre – vor der Errichtung des „*Eisernen Vorhangs*" – vermehrt Schwarzwild von Tschechien her in die Au einwanderte, verdrängte diese bei Hochwasser das Rotwild von den Rettungshügeln. Überhaupt brachten die Sauen eine große Unruhe in das kleine Revier und wurden dementsprechend intensiv bejagt. Bei einer solchen Jagd kamen einmal 13 Stück zur Strecke, was damals eine kleine Sensation war (Abb. 26).

Die Jagdhütte *Weidmannslust*

Der Stützpunkt in der Au war die Jagdhütte „*Weidmannslust*", eine einfache Holzhütte mit zwei kleinen Schlafzimmern und einer Wohnküche mit offenem Kamin, der oft geraucht hat.

Sie stand auf einer Wiese nahe der Donau, auf einem Hügel, der über der Hochwassermarke lag (Abb. 27, 28). Errichtet wurde sie Ende des Ersten Weltkriegs von italienischen Kriegsgefangenen.

Es gab mehrere Wege zur Hütte. Wenn Anna Elisabeth Hohenlohe mit dem Rad fuhr, überquerte sie das Mitterwasser nahe dem Mündungsbereich und fuhr anschließend entlang

Abb. 24: Besprechung vor der *Weidmannslust* (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 25: Strecke nach einer Riegeljagd, 22. Jänner 1961. Von 15 Schützen wurden drei Hirsche und 22 Stück Kahlwild erlegt (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 26: Eine beachtliche Strecke: 13 Sauen, ein Hirsch und ein Fuchs. Anna Elisabeth Hohenlohe (†) und ihr Bruder Kraft Leo Hohenlohe (undatiert) (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 28: Kraft-Alexander Hohenlohe und Anton Poschacher, Mauthausen, vor der *Weidmannslust* (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 27: Die Jagdhütte Weidmannslust, nördlich dem Einstand der Hirsche, nahe dem Donauufer (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 29: Die Gräben und Tümpel waren voller Fische (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

dem Ärarhaufen bis zur Hütte. Für die Pferdefuhrwerke und den Traktor gab es einen Weg längs der *„Maargassen“*, der früheren Eigentumsgrenze und dann der Donau entlang flussabwärts bis zur Hütte.

Prinz Kraft-Viktor zu Hohenlohe und später auch sein Neffe, Kraft-Alexander Hohenlohe, haben dort, neben tageweisen Aufenthalten, immer die Wochen der Brunft, von 17. September bis 10. Oktober, verbracht. Elektrizität gab es damals nicht, so auch keinen Kühlschrank. Der Nachschub bestand vor allem aus Fleischwaren, das Brot hielt sich gut drei Wochen. Äpfel und Nüsse gab es gleich neben der Hütte und Milch und Gemüse hat manchmal der Jäger von Fisching mitgebracht, oder es wurden Rexgläser aufgemacht. Aus den Tümpeln hat man Barben und Brachsen gefischt (Abb. 29).

Das Hochwasser 1954

In der Zeit vom 9. bis zum 12. Juli 1954 drohte das Land im Wasser zu versinken (Abb. 30, 31).

„Freitag, 9. Juli 1954: Seit Mittwochabend regnet es schon in Oberösterreich. Ein Schlechtwetter-Einbruch wie ihn die Menschen seit Jahren nicht mehr erlebt hatten, verwandelt den sonst sonnenheißen Sommermonat Juli in einen düsteren November.“

Auch das Bauernhaus *„Mayr im Hof“* in Raffelstetten–Ipfdorf, in dem Jäger Ludwig Raab wohnte, war vom Hochwasser betroffen. Am 11. Juli rettete ihn Kraft-Alexander Hohenlohe über das Dach. Das Haus war aus schlecht gebrannten Ziegeln gebaut und stürzte kurz darauf komplett zusammen. Leider ist dabei auch das alte Schussbuch mit den Aufzeichnungen vor 1952 verloren gegangen.

Als das Wasser zurückging, wurden 44 Stück Rotwild, sieben Hirsche, 26 Tiere und elf Kälber, ertrunken aufgefunden. Wie viele werden abgetrieben und nicht mehr gefunden worden sein? Die Rehe waren praktisch alle in den Fluten umgekommen. Daraufhin wurde die Bejagung auf das Notwendigste reduziert. Ein beträchtlicher Teil des Rotwildes war aufgrund des Hochwassers ausgewechselt.

Aber das Wasser floss auch schnell wieder aus der Au ab und einige Regenfälle reinigten die Vegetation vom Schlamm. Schon nach kurzer Zeit bot die Au wieder einen gewohnten Anblick und auch das abgetriebene Rotwild kehrte zurück. Die Rettungshügel wurden, diesmal mit Maschineneinsatz, erweitert und erhöht.

Abb. 30: Die an das Hirschgebiet westlich angrenzende Schwaigau und der gesamte Aubreich steht Anfang Juli 1954 großflächig unter Wasser. Im Vordergrund die Bauernhäuser Eberl und Forster, im Hintergrund die Donau (© Lentia-Verlag).

Abb. 31: Das zum Hohenloheschen Besitz gehörende Bauernhaus, Fisching 2. Im Hintergrund das Brunnenhaus für die Gärtnerei, Juli 1954. Das Haus existiert mittlerweile nicht mehr (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Theodor Kerschner hielt im Zuge der von 29. bis 31. Oktober in Linz abgehaltenen Tagung des *„Österreichischen Arbeitskreises für Wildtierforschung“* Ende Oktober 1954 einen Vortrag über den Auhirsch zwischen Traun- und Ennsmündung (Kerschner 1953, 1954). Danach war noch eine Exkursion in das Revier Asten, geleitet von Prinz Hohenlohe-Oehringen, geplant (OÖN 5. Oktober 1954, S. 5).

Nach zwei Jahren Schonung zeigten sich die Rudel wieder in gewohnten Größen. Der Bestand erholte sich bis 1960 zusehends.

Erweiterungspläne des Lebensraumes (Kerschner 1953)

Der ehemalige Direktor des Oberösterreichischen Landesmuseums, Dr. Theodor Kerschner, bezeichnete 1953 die geschätzte Bestandsgröße von 130 bis 150 Tiere für den Kernbereich von 500 ha als zu hoch und plädierte deshalb in einem ersten Schritt auf eine Ausdehnung auf mindestens das Doppelte des Hirschrevieres auf Flächen Richtung Westen, die von der VOEST und der Gemeinde Linz bejagt wurden. Damit wäre man auf eine gerade noch vertretbare Hirschdichte von 10–15 Tiere/100 ha gekommen. 150 Tiere waren für ihn die Untergrenze des Bestandes, um Inzucht zu vermeiden. Ihm schwebte ein Lebensraum von der Traun im Westen über die alte Trasse der Westbahn im Süden und dem Wasserlauf der sogenannten *„Kuhwampen“* von Kronau weiter bis Enghagen im Osten, vor. Die nördliche Grenze sollte der ursprüngliche Verlauf der Donau bilden.

In einem zweiten Schritt erschien ihm dann eine Ausweitung nach Osten hin bis zur Ennsmündung und auch auf das linke Donauufer, vom Adamshaufen bis Spilberg, überlegenswert. Wichtig war ihm auch, dass dieses Hochwildrevier dann in nur einer Hand wäre, um 1) das Hochwild von den Feldern fernzuhalten, und 2) den Abschuss richtig lenken zu können und keine willkürlichen und unkoordinierten Abschüsse in den angrenzenden Revieren zuzulassen. Weiters regte er die Anlage von Hochwasser-Rettungsinseln, das sind größere Erdhügel, deren Niveau über dem Hochwasserspiegel liegt, auf die sich das Hochwild bei Hochwässer zurückziehen kann, an. Diese ambitionierten Pläne, die gemeinsam mit dem Landesjagdverband und der Naturschutzorganisation *„Union Internationale pour la Protection de la Nature (IUPN)“* auf einer Tagung im September 1953 in Salzburg vorgestellt wurden, sind aber nie umgesetzt worden. Was Kerschner damals aber auch nicht bedachte, war, dass sich das Rotwild nur in der bereits beschriebenen 400 ha großen Kernzone aufhielt und keine Anstalten machte, seinen Einstand zu vergrößern.

Das Ende

Dann kam die Zeit der großen Kraftwerksbauten an der Donau. Das flussabwärts gelegene Kraftwerk Wallsee-Mitterkirchen wurde von 1965 bis 1968 gebaut, das KW Ottensheim-Wilhering zwischen 1970 und 1974. Auch an der dazwischen liegenden freien Fließstrecke wurde eines geplant. Zuerst wurde als Standort der Bereich um die Ruine Spilberg in der Gemeinde Langenstein diskutiert. Letztendlich wurde es dann aber etwa 3,5 Kilometer flussaufwärts gebaut.

Die Einwände von Kraft-Alexander Hohenlohe, dass sich das Rotwild dort nicht mehr heimisch fühlen werde, wurden von den Kraftwerksplanern nicht ernst genommen.

Die Verwaltungsbehörde (Abt. Land- und Forstwirtschaft) des Landes und die Landwirtschaftskammer rieten ihm hingegen, den Baumbestand in der Au, weg von den Weißerlen hin zu Pappeln und Eschen umzugestalten, dieser würde ihm bei einer Grundablöse für den Kraftwerksbau vergütet werden, der Rotwildbestand nicht.

Was ihm auch sehr zu schaffen machte, waren die zunehmenden Störungen. Zuerst drangen die Angler in die Randbereiche ein. Ein amtlicher Erlass verbot ihnen aber den Zutritt zum Revier von der Feistzeit im August bis zum Ende der Brunft Mitte Oktober. Aber auch die stark zunehmenden Bevölkerungszahlen in der Region – von 500 im Krieg auf mittlerweile ca. 7.000 – führte immer wieder zu Konflikten. Dazu kam die Mobilität der Städter aufgrund der Motorisierung, im Wirtschaftswunder wurde das Auto für jedermann leistbar. Alles strömte in die Au! Für die Jagdorgane – es wurde sogar ein zusätzlicher Jäger eingestellt – wurde es zunehmend schwieriger, die Besucher von den sensiblen Bereichen fernzuhalten.

Um das Rotwild zu erhalten, wurde überlegt, den relevanten Aubereich einzuzäunen, was sich aber als nicht praktikabel herausstellte. Das größte Hindernis wäre gewesen, den Zaun bei der Querung der zahlreichen Wassergräben so dicht zu montierten, dass kein Wild entkommen konnte. Auch Hochwässer, bei denen das Wild keine Möglichkeit gehabt hätte, auszuwechseln und auch der Zaun bald durch Treibholz beschädigt worden wäre, stellten ein unüberwindbares Problem dar.

Auch brauchten die Tiere die wassergefüllten Gräben (Abb. 32), genauso wie die Möglichkeit, auf die Freiflächen zur Äsung auszuziehen.

1957 ist dann Jäger Ludwig Raab gestorben, Josef Schuster hat das Revier allein übernommen.

Kraft-Alexander Hohenlohe wollte vor allem auch forstwirtschaftlich in schnellwachsende Pappeln investieren. Das war aber bei dem hohen Rotwildbestand, selbst wenn man jeden Setzling separat schütze, aussichtslos. Dazu kam der geplante Kraftwerksbau, steigender Besucherdruck, Änderungen in der Bewirtschaftung der angrenzenden Landwirtschaften. Er sah ein, dass das Rotwild unter diesen Umständen nicht mehr zu halten war und beantragte im Winter 1961/62 bei der Jagdbehörde einen Totalabschuss, der ihm aber nicht bewilligt wurde (OÖN 23.01.1962, S. 5). Einverstanden war diese jedoch mit einer Erhöhung der Abschusszahlen. Anstatt der jährlichen 50–60 Stück wurden nun 80–90 geschossen.

Da man einen solch hohen Bestand nicht allein durch Abschuss am Ansitz effizient vermindern kann, wurden in den Hohenloheschen Revieren auch vermehrt Riegeljagden veranstaltet.

So wurden im Jagdjahr 1960/61 am 15. Jänner 1961 22 Stück (Abb. 33) und eine Woche später, am 22. Jänner 25 Stück Rotwild erlegt (Abb. 25). Ein Jahr später, am 6. Jänner 1962 10 und am 21. Jänner 19 Stück.

Davon abweichende Zahlen, die Hierhammer (1964) publiziert hat, entbehren jeder Grundlage. *„So wurden Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre bei zwei Riegeljagden einmal 138 und einmal 105 Stück Rotwild abgeschossen.“* und *„wegen Überhege wurden 1960/61 104 Stück und 1961/62 weitere 84 Stück auf Treibjagden von 35 Schützen abgeschossen.“* sind viel zu hoch gegriffen. Die unten angeführten Zahlen aus dem Schussbuch des Hohenloheschen Reviers sollten diese Irrtümer korrigieren.

Abb. 32: Wassergefüllter Graben, hier fühlte sich das Rotwild wohl. Auch das Suhlen im Schlamm war als Abwehr gegen lästige Insekten wichtig (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 33: Die Strecke nach einer Riegeljagd am 15. Jänner 1961 (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

In den Jahren mit erhöhtem Abschuss wurden folgende Strecken erzielt:

Jagdjahr	Abschuss	Fallwild	Gesamt
1960/61	87	5	**92**
1961/62	72	6	**78**
Gesamtabschuss	**159**	**11**	**170**

Jäger Josef Schuster verließ 1961 das Hohenlohesche Revier und Jäger Breinesberger übernimmt 1962.

Abb. 34: Der Ausee entsteht (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 35: Der Bauplatz für das Kraftwerk Abwinden–Asten wird eingerichtet, der Auwald in den frühen 1970er Jahren geschlägert. Im Hintergrund der Luftenberg (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Nach der Reduktion des Rotwildbestandes in den Jahren 1960 bis 1962 wurden 1963 noch etwa 70 Tiere im Geschlechterverhältnis von 1:1,5 gezählt. Die Hirsche sind zuvor auch immer wieder auf das linke Donauufer, in die Auen bei Steyregg, übergewechselt. Der letzte Hirsch wurde dort 1963 (oder 1965) von Graf Mensdorff erlegt. Danach wurden dort keine Hirsche mehr beobachtet.

Nach der Reduzierung des Bestandes zu Beginn der 1960er Jahre wurde folgender Abschuss getätigt:

Jagdjahr	Abschuss	Fallwild	Gesamt
1962/63	11	3	**14**
1963/64	30	1	**31**
1964/65	14	0	**14**
1965/66	4	0	**4**
1966/67	0	2	**2**
1967/68	0	1	**1**
1968/69	3	0	**3**
1969/70	2	1	**3**
Gesamtabschuss	**64**	**8**	**82**

Spätere Aufzeichnungen waren leider nicht mehr auffindbar. Der genaue Zeitpunkt des Verschwindens des Rotwildes aus den Auen bei Asten ist deshalb nicht genau zu datieren. Ein einzelnes altes Tier wurde noch ab und zu beobachtet.

Durch Baggerungen (Abb. 34) entstand ab 1969 – im ehemaligen Haupteinstand des Rotwildes – der etwa 23 ha große Ausee, der heute stark von Freizeitaktivitäten wie Badebetrieb, Wasserschilift und Campingdorf dominiert ist (Abb. 37). Der Schotter wurde an das Kieswerk in Fisching geliefert und für Bauarbeiten im Großraum Linz verwendet.

1975 wurde dann im Österreichischen Forstgesetz die Öffnung des Waldes, demnach jeder den Wald zu Erholungszwecken betreten darf, fixiert. Dieser daraus resultierende Besucherdruck hätte aus heutiger Sicht das Rotwild auf alle Fälle aus der Gegend vertrieben, wie es ja auch zuvor schon ab 1968 durch die Vorbereitungsarbeiten (Schlägerungen, Baggerungen, Abb. 35, 36) zum Kraftwerksbau der Fall war. Auch auf der Donau war sehr viel Unruhe durch den zunehmenden Schiffsverkehr. Das untertags in den Dickungen ruhende Rotwild wurde dadurch sehr gestört.

Ein Jahr später, 1976, wurde mit dem Bau des Kraftwerks Abwinden-Asten begonnen. Durch das Abdämmen der Donau zur Au hin verlor diese ihre unvergleichliche Dynamik bzw. was nach dem Bau des KWs Ottensheim davon noch übrig war.

Für den Kraftwerksbau wurden zwar große Mengen Schotter benötigt, die aber hauptsächlich aus den Baggerungen für den neuen Donauverlauf gewonnen wurden.

1980 wurde dann der Kraftwerksbetrieb aufgenommen.

Abb. 36: Abziehen der Humusdecke am geplanten Bauplatz des Kraftwerkes Abwinden–Asten, 1970er Jahre. Im Hintergrund der Luftenberg (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 37: Der Ausee aus der Luft, links oben das Kraftwerk Abwinden–Asten, 13. Oktober 1993 (© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

Abb. 38: Das 315 ha große Naturschutzgebiet der Traun-Donau-Auen. Es berührt im Osten nur ganz am Rande den ehemaligen Einstand der Auhirsche. Die roten Punkte markieren Naturdenkmale (www.doris.gv.at).

Abb. 39: Anpflanzung von Hybridpappeln am Mitterwasser (5.11.2017, © J. Plass, privat).

Wiederansiedlung – machbar oder unrealistisch?

1997 präsentierte Martin Forstner das Ergebnis seiner Studie , in der es darum ging, ob eine Wiederansiedlung der Auhirsche in Hinblick auf verschiedene Parameter, wie Lebensraum, Äsung, Waldsituation, Störungsdruck, Durchgängigkeit u. a. möglich wäre. Er kommt zum Ergebnis, dass, sollten sowohl Grundbesitzer, Jägerschaft und die politischen Entscheidungsträger hinter dem Projekt stehen, der Lebensraum zwischen Linz und Ardagger für eine Rothirschpopulation ausreichend wäre. Von den insgesamt 5.180 ha Auwald klassifiziert er 4.074 ha als gut geeignet. Von den als Lebensraum geeigneten 1.537 ha zwischen Linz und Enns bezeichnet er 1.181 ha als gut geeignet. Eine vitale weiche Au ist derart produktiv, dass die Rotwilddichte bis zu 30 Tiere/100 ha betragen kann. Ein Problem würde aber die forstliche Nutzung der Auen durch den Pappelanbau sein (Abb. 39), da es vermehrt zu Schälschäden kommen würde. Die Zeiten, in der die Auen nur als Brennholz genutzt wurden, sind endgültig vorbei. Sollte die Dichte an forstliche Gegebenheiten angepasst sein, dürfte diese nur 2–5 Tiere/100 ha erreichen.

Für erste Ansiedlungen schlägt er die Donauauen bei Ardagger vor, da die dortigen Bereiche immer noch die besten Bedingungen bieten.

Aktuelle Situation

Am 27. Mai 2004 wurde das 315 ha große Naturschutzgebiet der Traun- und Donauauen verordnet (Abb. 38). In diese, nordwestlich des Haupteinstandsbereiches angrenzenden Flächen, wechselten im Spätherbst vereinzelt Hirsche, wenn das Fallobst, die Rüben und Gründüngung als Äsung lockten. Heute erreicht die Breite dieses Auwaldstreifens an den meisten Stellen keinen Kilometer mehr.

Was hat sich in den vergangenen 50 Jahren verändert?

Anna Elisabeth Hohenlohe meint: Alles. Der Auwald hat sich von der Weißerlenau, die nur als Brennholz genutzt wurde, hin zum Hybridpappelwald entwickelt (Abb. 39), wobei der größte Teil des Holzes für die Befeuerung des Hackschnitzel-Heizwerks im nahen Ennshafen genutzt wird. Durch die Kraftwerks- und Dammbauten an der Donau hat die Au ihre Charakteristik und Dynamik verloren. Den noch vorhandenen wassergefüllten Gräben fehlt die regelmäßige stärkere Durchströmung, dadurch verlanden diese immer stärker (Abb. 40),

Abb. 40: Ein verlandender Graben in der Au
(5.11.2017, © J. Plass, privat).

Abb. 41: Die Bevölkerungszahl nimmt in Asten stetig zu
(November 2017, © J. Plass, privat).

Abb. 42: Wildschweine am Rand eines Grabens, 27. Juli 1964
(© Archiv Hohenlohe-Oehringen).

der frühere Fischreichtum ist Geschichte, ebenso wie die sieben Hektar einmähdigen Wildwiesen, heute fließt dort die Donau. Der Ausee und das Kraftwerk Abwinden-Asten befinden sich heute dort, wo das Rotwild damals seinen Haupteinstand gehabt hat.

Was man auch nicht außer Acht lassen darf, ist die Bevölkerungs- (Abb. 41) und Wirtschaftsentwicklung im Großraum Enns-Asten-Pichling, was zu einem starken Störungsdruck durch Fischer, Spaziergänger, Jogger und Radfahrer führt. Flüchtendes oder auswechselndes Wild ist durch den enormen Verkehr gefährdet. Die Trasse der Westbahnstrecke dämmt das Gebiet nach Süden hin ab.

Der jagdliche Schwerpunkt in der Eigenjagd Hohenlohe wechselte in den 1960er Jahren vom Rotwild zum Niederwild. Hauptwildarten waren jetzt Rehe und Stockenten. Rehwild kam in der Au immer vor, besiedelte aber eher die Kontaktzone zu den offenen Bereichen und mied das Haupteinstandsgebiet des Rotwildes. Der Rehbestand erholt sich nach dem Hochwasser Anfang Juni 2013 wieder.

Nach den ersten jagdlichen Erfolgen auf Wildschweine (Abb. 26, 42) Anfang der 1950er Jahre waren etwa zwischen 1980 und 2000 nur wenige Stücke zu spüren. In den letzten Jahren wurden jährlich aber wieder etwa 30 Wildschweine erlegt.

Bei den Stockenten können immer noch jährliche Strecken von bis zu 300 Vögel erzielt werden, das hängt sehr stark davon ab, wie intensiv angefüttert wird.

Heute erinnern nur noch die Auhirschgasse südlich des Weikerlsees und die Hirschgasse im Campingdorf am Ausee an den enormen Wildreichtum vor den Toren der Stadt Linz vor 60 Jahren.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: Saeugetiere_OOE

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: Die Auhirsche von Asten – eine Welt von gestern 768-782